

DEUTSCHE

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Mönckebergstraße 27.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Viliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Sozialreform und soziale Revolution.

Von Brutus.

I.

Gerade zur rechten Zeit hat der bekannte Schriftsteller Karl Kautsky einen in Amsterdam gehaltenen Vortrag im Druck herausgegeben, der das obige Thema eingehend behandelt.*). Das Schriftchen enthält so viel des Interessanten und Belehrenden, daß es sich wohl verloht, den Inhalt in kurzen Zügen wiederzugeben und zu erläutern. Umsomehr dürfte dies angebracht sein, da sich bereits die Scharfmacherpresse des Buches bemächtigt hat und dem Verfasser einen Strich daraus zu drehen versucht. Daß Kautsky nämlich in dem Kapitel seines Buches „Formen und Waffen der sozialen Revolution“ in einem Kriege ein Mittel erblickt, das im Stande sei, die Entwicklung zu beschleunigen und dem Proletariat die politische Macht in die Hände zu spielen, so entdecken verschiedene Zeitungen hierin eine „Erziehung zum Landes- und Hochverrat“ und schreien nach dem Staatsanwalt. Daß es hierbei ohne eine gute Dosis Verdrehung und Fälschung nicht abgeht, ist bei dem Charakter der reaktionären Presse selbstverständlich. So schrieb u. a. die konservative „Kreuzzeitung“ Folgendes: „Herr Kautsky rechnet damit, daß die Armee zunächst vom Feinde vernichtet wird und daß dann der Monarch und seine Regierung dem revolutionären Vorstoß der Sozialdemokratie schutzlos preisgegeben sind. „So hat sich der Krieg nicht selten als ein zwar brutales und verheerendes, aber doch wirksames Mittel des Fortschrittes unter Umständen erwiesen, wo die anderen Mittel versagten.“ — Das ist die Quintessenz und das Resümee der Kautskyschen Ausführungen. Diese Ausführungen sind das Ungeheuerlichste, was jemals seitens der Sozialdemokratie der bestehenden Staatsgewalt geboten und angedroht worden ist. Wir schreden davon zurück, diese Ausführungen mit einem einzigen Worte als das zu bezeichnen, was sie in Wahrheit sind. Die kleine Broschüre des Herrn Kautsky ist zur Massenverbreitung bestimmt. Sie soll die Hunderttausende mit der Gesinnung erfüllen, der der sozialdemokratische Theoretiker in der von uns zitierten Weise Ausdruck giebt. Grundsätzlich wäre es, in der Kautskyschen Darstellung nur die vereinzelte Ausführung, das Hirngespräch eines einzelnen, nur für sich verantwortlichen fanatischen Kopfes zu sehen. Eine solche Broschüre kann nicht in Massen verbreitet werden, ohne daß die offiziell leitenden Parteistellen davon Kenntnis haben. Der Parteidirigent muß darum wissen und muß — wenn er die Verbreitung schweigend zuläßt — den Inhalt billigen. Ja, daß Zentralorgan der Partei hat sogar in einem besonderen Artikel, der allerdings von dem eben zitierten Abschnitt wohlweislich nichts verlaufen ließ, auf die Broschüre besonders aufmerksam gemacht. In den von uns hiermit an die politische Öffentlichkeit gezogenen Ausführungen kulminiert aber die Arbeit des Herrn Kautsky. Sie ist ihrer ganzen Anlage nach offensichtlich besonders darauf zugespielt. Sie soll bestimmte Gedankengänge den Arbeitermassen in Herz und Hirn treiben und mit dem von Herrn Kautsky in die sozialdemokratische Rechnung gestellten Vaterlandsvorwurf bei Zeiten vertraut machen. Wir haben hiermit die sozialdemokratische Gefahr im Kriegsfall ins Licht der Öffentlichkeit gezogen. Wir beschränken uns zunächst auf die Frage: Was bedenken gegenüber dieser Gefahr die leitenden Männer zu thun, die in erster Linie berufen sind, vor Gott und der Geschichte die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Vaterlandes zu tragen?

Das heißt also mit anderen Worten: Wir haben unsere Pflicht als Denunziant und Scharfmacher gethan — das Weiterüberlassen wir dem Staatsanwalt. Um die ganze Niederrächnigkeit dieser Denunziantensippe klarzulegen, wollen wir noch ein paar Sätze Kautskys mittheilen, die von den frommen Fälschern unterschlagen werden. Kautsky macht nämlich im Abschluß

an den oben zitierten Satz noch folgende Ausführungen: „Man mißverstehe mich nicht. Ich untersuche hier, ich propheze nicht und noch weniger spreche ich hier Wünsche aus. Ich untersuche, was kommen kann, ich erkläre nicht, was kommen wird, und schon gar nicht fordere ich, was kommen soll. Wenn ich hier vom Krieg als einem Mittel der Revolution spreche, so soll das nicht sagen, daß ich den Krieg wünsche. Seine Schreden sind so entsetzlich, daß heute wohl nur noch militärische Fanatiker den traurigen Mut aufstreben können, mit kaltem Blute nach Krieg zu verlangen. Aber selbst wenn eine Revolution nicht ein Mittel zum Zweck, sondern ein Endzweck wäre, der um jeden Preis, auch den blutigsten, nicht zu thieuer erkauft wäre, könnte man nicht einen Krieg als Mittel wünschen, die Revolution zu entfesseln. Denn er ist das irrationalste Mittel zu diesem Zweck. Er bringt so entsetzliche Verstörungen mit sich, schafft so ungeheuerliche Anforderungen an den Staat, daß er eine Revolution, die aus ihm entspringt, aufs schwerste mit Aufgaben belastet, die ihr nicht eigenhümlich sind und die vorübergehend fast alle ihre Mittel und Kräfte absorbiiren. Dabei ist eine Revolution, die aus einem Kriege entspringt, ein Zeichen der Schwäche der revolutionären Klasse, oft eine Ursache weiterer Schwächung, schon durch die Opfer, die er mit sich bringt, wie durch die moralische und intellektuelle Degradierung, die ein Krieg meist herbornt. Also enorme Vermehrung der Aufgaben des revolutionären Regimes und gleichzeitige Schwächung seiner Kräfte. Daher scheitert eine Revolution, die einem Kriege entspringt, leichter oder sie verliert frühzeitig ihre Triebkraft.“

Wir haben also nicht den mindesten Grund, eine künftliche Beschleunigung unseres Vormarsches durch einen Krieg zu wünschen.

Aber auf unsere Wünsche kommt es nicht an. Wohl machen die Menschen selbst ihre Geschichte, aber sie wählen nicht nach Belieben die Probleme, die sie zu lösen haben, noch die Umstände, unter denen sie leben, und die Mittel, durch die sie diese Probleme lösen. Käme es auf unsere Wünsche an — wer von uns würde nicht den friedlichen Weg einem gewaltsamen vorziehen, dem unsere persönlichen Kräfte vielleicht nicht gewachsen sind, der vielleicht uns selbst verschlingt. Aber unsere Aufgabe ist es nicht, formale Wünsche zu äußern und von der Welt zu fordern, daß sie sich ihnen füge, sondern die gegebenen Aufgaben, Umstände und Mittel zu erkennen, um die letzteren zweckmäßig zur Lösung der ersten benutzen zu können.“ So urtheilt der „Hochverräther“ Kautsky über den Krieg als revolutionäres Mittel.

Spüren wir nun, nachdem wir die Kautskysche „Erziehung zum Landes- und Hochverrat“ im Vorwege erledigt haben, dem Gedankengange der Broschüre nach. Zunächst erörtert Kautsky den vielumstrittenen Begriff der sozialen Revolution, den er, nach Marg., als eine langsame oder raschere Umwälzung des ganzen juristischen und politischen Überbaues der Gesellschaft definiert, die aus der Veränderung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen hervorgeht. Er schränkt diesen Begriff noch dahin ein, daß er unter sozialer Revolution eine besondere Form dieser Umwälzung versteht, nämlich die Eroberung der politischen Macht durch eine bisher unterdrückte Klasse und die Benutzung dieser Macht zur Umformung des bisherigen politischen und juristischen Überbaues der Gesellschaft und zur Schaffung neuer Formen des gesellschaftlichen Zusammenspielens. Hierin liegt der vielfach verkannte Unterschied zwischen sozialer Reform und sozialer Revolution. Es heißt diesbezüglich: „Die Eroberung der Staatsgewalt durch eine bis dahin unterdrückte Klasse, also die politische Revolution, ist demnach ein wesentliches Merkmal der sozialen Revolution im engeren Sinne, im Gegensatz zur sozialen Reform. Wer die politische Revolution als Mittel der sozialen Umwälzung prinzipiell ablehnt oder diese auf solche Maßregeln beschränkt will, die von den herrschenden Klassen zu erlangen sind, der ist ein Sozialreformer, wie sehr auch sein gesellschaftliches Ideal der bestehenden Gesellschaftsform entgegengesetzt sein mag.“

Dagegen ist jeder ein Revolutionär, der dahin strebt, daß eine bisher unterdrückte Klasse die Staatsgewalt erobert. Er verliert diesen Charakter nicht, wenn er diese Eroberung durch soziale Reformen, die er den herrschenden Klassen abzuringen sucht, vorbereiten und beschleunigen will. Nicht das Streben nach sozialen Reformen, sondern die ausgesprochene Befrämzung auf sie unterscheidet den Sozialreformer vom Sozialrevolutionär. Andererseits wird nur jene politische Revolution zu einer sozialen Revolution, die von einer bisher gesellschaftlich unterdrückten Klasse ausgeht, welche gezwungen ist, ihre politische Emanzipation durch ihre soziale zu vollenden, da ihre bisherige gesellschaftliche Stellung im unvereinbaren Gegensatz steht zu ihrer politischen Herrschaft. Ein Zwist innerhalb der herrschenden Klassen, er mag noch so sehr die gewaltthätigsten Formen eines Bürgerkrieges annehmen, ist keine soziale Revolution.“ Die Gewalt ist also ein wesentliches Merkmal einer sozialen Revolution, da sich letztere auch auf friedlichem Wege vollziehen kann.

Wenn man trotzdem in den Kreisen der herrschenden Klasse noch immer an dem Begriffe einer „Revolution im Heugabelsinne“ festhält, so geschieht dies deshalb, weil eine soziale Revolution die Interessen dieser Klasse bedroht und die Machtposition derselben vernichten will. Daher verläßt man die Revolution als eine „Auflehnung gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit“ resp. als einen „gewaltsamen Bruch der bestehenden Rechtsordnung“, wobei man allerdings vergibt, daß die heutige herrschende Gesellschaftsordnung ebenfalls ein Produkt der Revolution ist, insofern sie aus der Durchbrechung früherer Rechtsformung entstanden ist.

Auch die Einwände, die man seitens zahlreicher Naturwissenschaftler gegen die Möglichkeit einer Revolution erhebt, erscheinen nicht stichhaltig. Wenn die Naturwissenschaftler behaupten, daß die Natur keine Sprünge kenne und daß darum jede plötzliche Veränderung der sozialen Verhältnisse unmöglich sei, so ist es noch sehr fraglich, ob man die Gesetze der Natur einfach auf die menschliche Gesellschaft übertragen darf. Andererseits gibt es auch Beispiele, daß die Natur doch Sprünge macht. Nehmen wir nur den Vorgang bei der Geburt eines Menschen. „Der Geburtsakt ist ein Sprung,“ schreibt Kautsky. „Mit einem Schlag wird jetzt aus einem Fötus, der ein Theil des mütterlichen Organismus ist, seine Blutzirkulationtheil, von ihm ernährt wird, keine Atmung kennt, ein selbständiges menschliches Wesen mit eigener Blutzirkulation, das atmet und schreit, seine eigene Nahrung aufnimmt und durch den Darm ausscheidet.“

Die Analogie zwischen Geburt und Revolution bezieht sich aber nicht bloß auf das Sprunghafte des Vorganges. Wenn wir näher zusehen, so finden wir, daß diese sprunghafte Umwandlung bei der Geburt beschränkt ist auf die Funktionen. Die Organe entwickeln sich nur langsam und erst auf einer gewissen Höhe der Entwicklung wird jener Sprung möglich, der plötzlich ihre neuen Funktionen auslöst. Geschieht der Sprung, ehe diese Höhe der Entwicklung erreicht ist, so ist das Resultat nicht der Beginn neuer Funktionen der Organe, sondern das Aufhören aller Funktionen, der Tod des neuen Geschöpfes. Andererseits könnte die langsame Entwicklung der Organe im Mutterleib noch so lange vor sich gehen, sie könnten nie ihre neuen Funktionen beginnen ohne den revolutionären Akt der Geburt. Auf einer gewissen Höhe der Entwicklung der Organe wird dieser unvermeidlich. Daselbe finden wir in der menschlichen Gesellschaft. Auch hier sind die Revolutionen das Resultat langsamer, allmäßlicher Entwickelungen (Evolutionen). Auch hier sind es die gesellschaftlichen Organe, die sich langsam entwickeln. Was plötzlich, mit einem Schlag, revolutionär, geändert werden kann, das sind ihre Funktionen. Das Eisenbahnen z. B. hat sich nur langsam entwickelt. Dagegen kann man eine Eisenbahn mit einem Schlag aus einem kapitalistisch funktionierendes in ein sozialistisch funktionierendes Unternehmen verwandeln, indem man sämtliche Funktionen der Eisenbahn gleichzeitig revolutioniert. Andererseits bedeutet aber der Geburtsakt nicht den

*) „Die soziale Revolution“. Von Karl Kautsky. I. Theil: „Sozialreform und soziale Revolution“. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. Preis 40 Pf.

Abschluß der Entwicklung der menschlichen Organe, sondern den Anfang einer neuen Epoche des Entwickelns. Das Kind kommt jetzt in neue Verhältnisse, in denen sich neue Organe bilden, die schon vorhandenen in besonderer Richtung sich weiter vervollkommen. Im Munde wachsen die Zähne, die Augen lernen sehen, die Hände greifen, die Beine gehen, der Mund sprechen usw. So kann auch eine soziale Revolution nicht den Abschluß der sozialen Entwicklung, sondern nur den Beginn einer neuen darstellen. Eine sozialistische Revolution kann mit einem Schlag eine Fabrik aus kapitalistischem in gesellschaftliches Eigentum überführen. Aber nur sinngemäß im Laufe einer allmählich fortschreitenden Entwicklung könnte man eine Fabrik aus einem Ort monotoner abstoßender Zwangarbeit in eine anziehende Stätte der freudigen Behütigung lebensfrischer Menschen umwandeln. Eine sozialistische Revolution könnte auch mit einem Schlag die vorhandenen landwirtschaftlichen Großbetriebe in gesellschaftliches Eigentum verwandeln. Wo dagegen der landwirtschaftliche Kleinbetrieb herrscht, da müssen die Organe gesellschaftlicher, sozialistischer Produktion in der Landwirtschaft erst geschaffen werden, und das kann nur das Ergebnis einer langsamens Entwicklung sein.

Wir sehen, die Analogie zwischen Geburt und Revolution ist eine ziemlich weitgehende. Aber das beweist natürlich nur, daß man Unrecht hat, mit Berufung auf die Natur die soziale Revolution hinzustellen. Wir haben aber, wie schon gesagt, nicht das Recht, aus Vorgängen der Natur direkte Schlüsse auf gesellschaftliche Vorgänge zu ziehen. Wir haben also kein Recht, weiter zu gehen und auf Grund dieser Analogie zu schließen: wie jedes thierische Wesen einmal eine Katastrophe durchmachen muß, um auf eine höhere Entwicklungsstufe zu gelangen (den Geburtsakt oder das Durchbrechen des Eis), so kann auch eine Gesellschaft nur durch eine Katastrophe auf eine höhere Entwicklungsstufe gehoben werden."

Leider die uns am meisten interessende Frage, wann die soziale Revolution zu einer Notwendigkeit wird, wollen wir in einem zweiten Artikel sprechen, wobei wir zugleich die Frage behandeln werden, ob die heutige gesellschaftliche Entwicklung auf eine soziale Revolution hindeutet, oder ob das Ende der Kaste ist, in einer Sozialreform verschlossen wird.

Gesellschaftliche Pflichten.

Die Gesellschaften haben sich deshalb gebildet, weil es der größere Vortheil der Allgemeinheit forderte. — Die Regierungen sind dazu da, um das große Glück der Menschen zu föhren, für die Sicherheit, Gesundheit und Bequemlichkeit der Gesellschaft zu sorgen, ist ihre einzige — oder doch hauptsächlichste Aufgabe.

Boissel „Ratethaus der Menschrechte“.

Angestellt wegen der Ausführungen in seinem „Ratethaus der Menschrechte“ infolge der Anschuldigungen eines Bürgers, führt Boissel in seiner Vertheidigungrede vor dem französischen Komitee folgendes aus:

„Es ist in meinem Ratethaus mathematisch bewiesen, daß in der christlichen Ordnung der Mensch der Natur gehört; in der sozialen der Gesellschaft. — Daß infolgedessen der soziale Mensch durch und für die Gesellschaft erzeugt werden soll; daß, wenn der Mensch nicht für sich erzeugt ist, sondern nur zu arbeiten für das Glück seines Nachsten, alle diese Nachsten, erzeugt wie er, die nothwendigen Schaffer und Säatter seines Glücks werden; — während heutzutage (1789), das Individuum nur für allein, gegen Alle hat und auf das Glück der Anderen kein Ziel erreichen wird, ohne selbstster zu sein.“

Die gesellschaftlichen Pflichten bestehen somit darin, daß Niemand der zu dieser Gesellschaft gehört, ausgeschlossen ist, von den Vortheilen, welche dieser gesellschaftliche Zusammenhang bietet.

Die Gesellschaft, mag je zum Staat oder Kommune gehörten, sei bei die Rasse, die Weisheit und das Glück jedes Einzelnen dieser Gesellschaft im Auge zu behalten, ihm mindestens alles das zu gewähren, was ihm als Einzelnen im Umgange zu erreichen möglich war, d. h. die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse.

Wie steht es nun aber mit dieser Pflicht? „Früher in den Provinzen — sagt Michael Mühlheim — als noch der Mensch mit der Erde gefragt wurde, als man noch mit einfachen Werkzeugen Kleider und Schmäcken lebte, da hatte jeder, der arbeiten wollte, Arbeit genug — er war auch im Stande, mit seiner Arbeit seine Wohnung zu befriedigen, wenn nicht ein Waisenkind ihn benötigte. — Und jetzt, wo mit der arbeitsamen Arbeitssucht mehr als das schwierige Güterentwertung geschieht, jetzt kommt uns daran man, weil ein unbegrenztes Verlangen nach Diensten entsteht, die Rände zu rütteln.“ — „Die Rasse ist in der Gesellschaft der Arme — sagt Thomas Carlyle (1843), bericht — da der arme Mann verachtete Viechter noch höheren Preis erzielen, den er nicht einen zweiten Platz verträgt, nämlich Ruhe und Wärme.“ Was? — Is nicht er das — der elendste Arbeiter hat jedoch alles erhalten, außerdem dieses unzählbare Friedenspersonal? — Das ist auch in Gott dargestellt! Es gibt nicht ein Werk in Ewigkeit, das arbeitsame und traurig, das nicht gescheit Arbeit und Erfahrung hat, und einsamkeit in seinem Leben verbreitet unterdrückt. — Und der Mensch ist in unzufrieden — Das menschliche Glück zerfällt, es ist keine Unzufriedenheit zu überwinden, wenn man diese glücklosen Tag und Nacht lebt.“

Was stellen die gesellschaftlichen Pflichten in Zeiten wirtschaftlicher Krise, wo der Betriebsunternehmer, der Kapitallie, die Überlebende Betriebskrise leidet und der Schleifer, trotz seiner willigen Hände nicht in der Lage ist, den sozialen Stand zu erreichen? Verantwortet es der Arbeiter selbst, seine Pflichten zu erfüllen, wenn die Gesellschaft seine Freiheit im Vergaß? — Da Arbeitslosigkeit, bei Menschenlosigkeit, Unterwerfung, furchtbar ist, so es nicht — soviel es für die Erfüllung der Pflichten? — Dies sollte betonen, wenn die Eltern, entweder sich selbst und Eltern, leiden, wenn die Werke der Gewerbe nicht funktionieren? — Wer kann den Nationalstaaten? Wer liegt darüber? — Sind es die Arbeiter? — Ja, aber auf den 1. Januar 1864 hat Karl Marx im Aufklug an den britischen Partei-Bürokraten, dem Nationalratifikationen ge-

lands betreffend, ungefähr folgendes: „Es ist Thatsache, daß das Glück der Massen, der arbeitenden Massen nicht abgenommen hat während der Periode von 1848—1864. Und dennoch steht diese Periode mit ihrem Fortschritt von Industrie und Handel beispiellos da in den Annalen der Geschichte. — 1850 weissagte ein Organ der englischen Mittelklasse: „Steigt Englands Ein- und Ausfuhr um 50 %, so füllt der Pauperismus auf Null!“ — Nun wohl! —

Am 7. April 1864 hat der Schatzkanzler Gladstone seine parlamentarische Audienz durch den Nachweis entzweit, daß Großbritannien Ein- und Ausfuhr 1863 nicht weniger als 443 995 000 Pfund Sterling betrug! — „Eine erstaunliche Summe — drei Mal so groß als die Summen des britischen Gesamtumschlags in der kaum verschwundenen Epoche von 1845“, trockn war er bereit über „Arnuth“. — Denkt, rief er, an die, welche am Abgrund des Elends schwieben! — an „nicht gestiegene Löhne“ — in 9 Fällen von 10 ein bloßer Kampf um die Existenz! — Der herauschende Juno von Reichthum und Macht — fügt Gladstone hinzu — ist ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschäftigt!“ Dasselbe Bild entrollt sich in allen Kulturländern. Mit dem Anwachsen des Reichthums auf der einen Seite entsteht auch die Armut auf der anderen, die so auf Kosten des Proletariats reich gewordene Gesellschaft hält sich nicht verpflichtet, hieran irgende etwas zu ändern.

Wir finden die Thatsache bestätigt, daß, je weiter wir uns den Zentren der Zivilisation, den großen Städten, nähern, mir trog aller kulturellen Fortschritte das größte Elend findet, je weiter wir uns von der Zivilisation entfernen, z. B. in die Negegebiete Afrika's oder in die Wigwams der Indianer, diese Eigenhümlichkeit immer mehr verschwindet. Der „Trapper“ in den Umrändern Amerika's, der „Hutkleper“ in den austroatischen Steppen, welcher die Schafe hüttet, sie haben weniger mit dem Hunger zu kämpfen, als die Lohnarbeiter in der Umgebung derjenigen Leute, deren Reichthum wächst, auch wenn sie schlafen.“

Die Zinsenommen wachsen von Jahr zu Jahr, die Werte der Grundstücke steigen durch das Anwachsen der Bevölkerung ins Unendliche. — Die Millionäre schießen wie Pilze aus der Erde und sie zerbrechen sich die Köpfe, was sie mit ihren Kindern anfangen haben, deren Betrag bei einem einfachen Millionär jährlich zirka 40—50 000 £ beträgt. — In einem englischen Journal wurde vor längerer Zeit mitgetheilt, wie die englischen Millionäre ihre Pflichten gegenüber und die Gesellschaft erfüllen. — Ein Mann, der eine Million Pfund Sterling zu 5 % angelegt hat, bezahlt jährlich 50 000 £. Sterl. über 1 000 000 £ als Zinsen! In dem aufgestellten Jahresbudget eines solchen „Gesellschaftsvereins“ figurieren zunächst die Spenden an arme Verwandte mit 10 000 £, während für Tabak, Zigaretten z. T. 12 000 £ und für geistige Getränke 23 000 £ angesetzt sind. — Seine Dampfschiff kostet dem armen Mann während ihrer dreiwöchentlichen Reiseung 117 000 £, für seine Pferde zieht er durchschnittlich 60 000 £ aus und da der übrige Buchhaltung seiner Haushaltung den obengenannten Summen angepaßt ist, so bleiben ihm für philanthropische (wohlthätige) Zwecke noch etwa 40 000 £ übrig.

„Philanthropie“ — bemerkte der Schreiber etwas zynisch — ist ja obligatorisch für die Reichen, nicht nur weil es die billigste Form der Bekanntmachung ist, sondern weil ein nichtzähnender Millionär bald finden würde, daß die großen Damen seiner Gesellschaft ihm mit Stärke behandelt würden. Es giebt noch viele solcher reicher Leute, auch zuverlässig England, welche Almosen und Bettelstuppen an arme ausgeschüttete Arbeiter spenden, um sich so gewissermaßen gesellschaftlichen Pflichten zu entledigen. Ein solches Thun ist zwar für den Einzelnen außerst lobenswert; die Pflichten der Gesellschaft im Allgemeinen, gegenüber ihren erwerbslosen Mitgliedern, sind damit noch keineswegs erfüllt. —

In einem zivilisierten Staate soll jeder der arbeiten kann und will, von dem Ertrage seiner Arbeit leben können, weil — nur weil der Mensch auch ohne Zivilisation früher schon von seiner Hände Arbeit leben konnte; weil jedes Thier in der Wildnis kein Futter findet, wenn welches da ist, und weil die Zivilisation die Ordnung der Dinge doch unmöglich umstürzen kann. — Wenn wir annehmen, daß ein gerechtes System der Sozialökonomie die Grundlage der höchsten Form der Zivilisation bildet, so ist es auch mir gerecht und für die Gemeinheit eines Gemeinwesens, von Vortheil, wenn eben dieses Gemeinwesen, Kommunen usw. jedem Individuum, das gemäß seiner Fähigkeit zum allgemeinen Wohl beiträgt, nicht allein den reizvolligen Genuss an der Volkswohlfahrt sichert, sondern auch die Fähigkeit und die Gelegenheit jedes Individuums erhebt, zu dem Gemeinwohl beizutragen zu können. —

Dies sind sozialökonomische Grundsätze. — Nicht die Privatwirtschaft kann hier Mordel machen, sondern Rechtsgrundlage, welche es der Gesellschaft — Kommunen usw. zur Pflicht machen, die Arbeitsgelegenheit und die Erwerbsfähigkeit in jeder Weise zu fördern.

Rämentlich aber in Zeiten wirtschaftlicher Krisen ist es die vorzeitige Flucht der Gesellschaft, sich davon zu erinnern, daß es die jetzt zu taurenden feindlichen Hände sind, die den Nachstand einer Razzia, eines Landes usw. erst geschaffen und daß, wenn man es für nicht angemessen hält, von Gesellschaftsleuten in diese, nach der Meinung gewisser Nationalstomatoren verdeckten wirtschaftlichen Verhältnisse einzutreten, der Wohlstand rückwärts geht.

An die Erwerbsfähigkeit des Arbeiters sind manigfache arbeitslose Interessen geprägt. Hunderte von kleinen Geschäftsführern, Kaufmänner, Schneider, Fleischer, Gastwirte usw. sind abhängig von dem Einkommen des Lohnarbeiters, sie leben nur, wenn der Arbeiter lebt. — Wie eine Kette hängt unter wirtschaftliches Getriebe aneinander, die Reihen einer Gruppe überträgt sich auf eine andere und bald werden alle bis auf die Gesetzlosen in Mitleidenschaft gezogen. — Zu Gunsten dieser Kategorie lassen wir die gesellschaftlichen Pflichten nicht verlängern.

Stimmen wider die Sonntagsarbeit!

Welchem Vater, wäre er Verbandsmitglied, wäre er nicht schon der Anfang entgangen? Wenn noch die Sonntagsarbeit einmal der Tod holte! — Am ganzen Vaterlande magst du mit der Zeit das eine Beifüßen besserfassen: Hinweg mit diesem Alpstand. Aber meistens bleibt es bei diesem Alpstand. Während die Gejüngten, welche in diesem Radikalismus dahinleben, gar nicht können und denken können, wie diezelle wohl bestimmt werden könnte, finden wir doch in Meisterkreisen schon die und da einzelne Stimmen, welche für Abhaltung der Sonntagsarbeit plänen. (So der westfälische Bäckermeistertag in Minden.) Aber ihr Verbandsmitglieder dürften nicht denken, wenn die Meister Beifüße lassen, daß wir dann nichts mehr zu ihnen hätten. Es werden eben bloss Beschämte bleiben, solange wir ihnen nicht den gehörigen Nachdruck verleihen. Und die Bäckermeister können die Sonntagsarbeit garnicht beenden, weil die Konkurrenz es nicht lebt. Bei der Zusage

nach dem Selbständigerwerben wird es immer wieder welche geben, die einen event. Beschluß durchbrechen würden. Wie könnte dieselbe also bestreitig werden? Ich behaupte: Bloß durch eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation. Weshalb? Weil bloß in einer solchen die nötige Solidarität und Disziplin vorhanden ist, um eine solche Maßregel durchzuführen. Man denkt sich eine Sonntagsruhe durch die Meister eingeführt. Die Gesellen hätten dann zu gewartigen, jeden Tag unbedingt 16 Stunden arbeiten zu müssen und Samstags noch länger. Und wie oft würden wir zu hören bekommen: Seht, die Meister sorgen immer schön für Euer Wohl! Für solch eine Sonntagsruhe danken wir. Denn bloß unter einer solchen Beziehung wollen die Meister die Sonntagsarbeit bestreiten. Und da wäre unsere Arbeitszeit nicht verkürzt, sondern womöglich verlängert mit dem Hinweis: Sonntags können Ihr den ganzen Tag schlafen! Dagegen könnte dann noch in Betracht gezogen werden: Gleichzeitige Bestreitung der Sonntagsarbeit. Das wäre eine feine Nummer. Aber den Kollegen darf der Zwölfstundenstag nicht als Vorbild dienen. Trotzdem können wir aber der gesetzlichen Bestreitung das Wort reden, weil die Sonntagsarbeit besser kontrolliert werden kann. Würde wohl ein solches Gesetz Aussicht haben, im Reichstage genehmigt zu werden? Ich sage, die Aussichten sind keine schlechten, denn sechs Tage sollte Du arbeiten und am siebten ruhen, das gilt auch, glaube ich wenigstens, für die Väter. Und bei der Christlichkeit unserer Volksvertreter müßte solch ein Gesetz doch gute Aufnahme finden. Man denkt sich das Zentrum als christlich-katholische Partei, dieselbe müßte doch dafür stimmen und die Sozialdemokraten als Arbeiterpartei würden alle Hebel in Bewegung setzen, um es zur Annahme zu bringen. Dann haben wir noch die Konferenzen, die müßten doch als echte Patentchristen auch dafür stimmen und wir hätten die Bescheerung. Gelangt es nicht zur Annahme, nun dann ist die Christlichkeit dieser Leute eben wieder zum Vortheile gekommen und wir haben ein Agitationssmittel mehr. Bekommen wir dieses Gesetz, dann kann mit Hilfe der Organisation erst Nachdruck gegeben werden, um es zur Durchführung zu bringen. Die Käblerer, Bernhard, Blattmänner und wie sie alle heißen mögen, werden ja wieder gehörig zetzen, aber da geben wir nichts mehr dafür, daß Schreien haben dieselben von ihren Freunden, den Agrariern, gelernt und wird als Geschäft betrachtet. Es wird wie beim Maximalarbeitsstag gehen, trotz allem Schreien bleibt er bestehen und ist er auch nicht überall durchgeführt, wir Verbandsmitglieder verursachen uns auf das Gesetz.

Vor allem gilt es jetzt, eine kräftige Agitation zu Gunsten der vollständigen Sonntagsruhe zu entfalten. Alle Vätergebüllen müssen geweckt werden zum Kampfe. Es ist jetzt unser unserem leidet Verbandslage eine Resolution angenommen worden gegen die Sonntagsarbeit, aber in den betreffenden Gegenenden hört und sieht man wenig von einer Agitation gegen die Sonntagsarbeit. Ich unterschätze das „außer Ross und Ross“ nicht, denke aber, kein Mittel wird so auf unaufgklärte Massen, wie die Abuschaffung der Sonntagsarbeit. Es wird ja in den Großstädten schwer halten, dieselbe zu beseitigen, aber es ist nichts Unmögliches. Erinnerung ist auch ganz schön, man hört schon mehreres davon sprechen, aber ich denke, es ist doch am besten, wenn man seinen Sonntag frei hat, wie andere Menschen auch. Also unser Schlachtruf muß in der nächsten Zeit heißen: Hintweg mit der Sonntagsarbeit! Hoch der Ruhetag!

F. Bauec - Dortmund.

Agitationsbericht.

Dieselbe begann am 27. Juli in Bromberg mit einer öffentlichen Volksversammlung. Die tropische Hitze an diesem Tage und ein an demselben Nachmittag arrangirtes Radewelffahren waren wohl die Hauptursache, daß die Versammlung nicht besser besucht war. Zudem ging aus der Versammlungsanzeige nicht klar her vor, um was es sich handelte. Die Anwesenden, darunter etwa 40 Frauen, folgten meinen Aufführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Versammlung, als ich die Tafel mit den Bestimmungen des Maximalarbeitsstages zeigte, auf der vor Dred selbst der feiste Druck nicht mehr zu lesen war und die Polizei bekam so manche Schmeichelei zu hören. Ob es nützen wird? Wer weiß es! Leider scheint aber das Interesse unserer Kollegen in Bromberg alles zu wünschen übrig zu lassen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß in der öffentlichen Väterversammlung am Montag, den 28. Juli, ganze 14 Kollegen, darunter 10 Verbands- und 2 arbeitslose Kollegen anwesend waren. Zwei Aufnahmen konnten demnach auch nur gemacht werden. Und doch hätten die Bromberger Kollegen alle Ursache, die Schlammsüle endlich abzulegen und mit aller Kraft am Ausbau ihrer Organisation zu arbeiten. Man muß staunen, daß bei solch erbärmlichen Löhnern die Hälfte der Kollegen verheirathet ist. Auch in Breslau ließ der Besuch der Versammlung sehr viel zu wünschen übrig. Ob die Ursache nur an dem ungünstigen Versammlungstag (Mittwoch, den 30. Juli), liegt, oder ob auch dort die Kollegen gleichgültig werden wollen, kann ich nicht untersuchen. Am 31. Juli fand in Posen eine Versammlung statt. Etwa 40 Kollegen waren anwesend. Die sonderbaren, mehr als konfusen Pläne des dortigen Aufgezetteten, der ohne Fonds und Organisation eine Lohnbewegung durchzuführen und höchst eigenhändig in Gnesen den Zugang nach Polen inhibieren wollte, sind längst im Sande verlaufen. Erst nach vieler Mühe ließen sich 11 Kollegen neu aufnehmen. Wenn diese neu gewonnenen Kämpfer das Versprechen, daß sie mir nach Schluss der Versammlung geben, wohl machen und mit aller Energie, aber auch mit aller gebotenen Vorsicht darin arbeiten, daß nächstes Jahr in Polen ein Unorganisierter sich halten kann, dürfen dort bald musterhüttige Zuhörer herbeigeführt werden. Ehe aber in den Ostprovinzen die Organisation nicht festen Fuß gesetzt und mit den haarräubernden Zuständen aufgeräumt hat, wird darüber besonders Berlin am schwersten zu leiden haben.

F. Schneider.

Aus unserem Berufe.

Als Mannheim. Die hiesigen Innungsprothesen sehen jetzt ihren Weizen blühen! In der letzten Innungsversammlung wurde ein Lamento vorgetragen über die schlechte Geschäftslage und unter der Zustimmung sämtlicher Anwesenden der Gedanke angeregt, jetzt eine Kürzung des Gehaltslohnnes vorzunehmen. — Das die Herren nun auch bald die That folgen lassen, ist mehr als gewiß! — Der Obermeister kommt jetzt in seinem schönsten Glanze. Veltore Schulzen, die vorige Zahl den Verzweiflungskampf zur Verbesserung ihrer menschenunwürdigen Lage mitgemacht haben und die man jetzt mit größter Brutalität überall maßregelt, werden zum Obermeister bestellt, dort für ihre „Verbrechen“ abbitte zu leisten und dann geruht der Herr gnädig, daß sie nun wieder Arbeit erhalten können! Diese Demuthigung und Unterdrückung haben aber die Mehrzahl der Kollegen

durch ihre Gleichgültigkeit gegenüber der Organisation selbst verschuldet. Sobald der Streit beendet war, lehrten diese zur Freude der Progenen der Organisation den Rücken und nun fühlten sich die profitösischen Ausbeuter als die Herren der Situation! Wann werden sich unsere Mannheimer Kollegen endlich wieder als Männer zeigen und die Gleichgültigkeit abstreifen? Gelernt sollten sie doch aus diesen Vorgängen haben.

Die Bromberger Bäder sind in Süddeutschland vor der Volksversammlung vom 27. Juli. Dieselbe war durch das Gewerkschaftstarett einberufen und beschäftigte sich mit den Zuständen in den Bädereien und deren Folgen. Gen. Schneider aus Berlin erläuterte in einem Referat die Zustände und führte aus, daß die Bädergesellen schon mit langen Jahren die schlechtgezahnten Arbeiter waren. Im Weiteren schilderte Redner die übermenschliche Arbeitszeit, die trotz des von der Regierung eingeführten Maximalarbeitsstages von den Meistern keine Beachtung findet. Ferner wurde bewiesen, daß Bädergesellen, die mit Kräfte behaftet, in vielen Fällen Badwärter anfertigen müssen. Auf diese Weise werden die Krankheitsfälle in Nahrungsmittel hineingedrungen. Redner schloß seinen Vortrag mit den Worten, daß es Pflicht des ganzen Volkes sei, dafür einzutreten, daß auf diesem Gebiete gesundheitliche Zustände geschaffen werden. Für seine Ausführungen erntete Redner reichen Beifall. Zum zweiten Punkt gab Genosse Stoessel die von den Bädergesellen aufgenommene Statistik bekannt. Aus derselben ist zu entnehmen, daß auf 63 Bädereien, 98 Gesellen, 53 Lehrlinge und je ein ungelernter Arbeiter verteilt sind. Die Bettwäsche wird gewechselt, alle 4 Wochen in 4 Bädertüben, alle 6 Wochen in 10 Bädertüben, alle 8 Wochen in 28 Bädertüben, alle 3 Monate in 2 Bädertüben, alle 5 Monate in 4 Bädertüben, alle 6 Monate in 1 Bädertübe und alle 7 Monate in 1 Bädertübe. In einer Bäderrei wird zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten die Bettwäsche gewechselt, in 2 Werkstätten ist Logis außer dem Hause. Die Kost ist in 12 Bädereien unzureichend, in 4 kaum zureichend, in 1 nicht besonders, in 2 ungenügend, in 5 gut, in 39 Bädereien ist die Kost für zureichend erklärt worden. In 30 Werkstätten werden 12–19 Stunden gearbeitet, in 33 Werkstätten 7–12 Stunden. Handtücher werden pro Mann 1 Handtuch in der Woche geliefert, mit Ausnahme einer Bädertübe, in der ein Handtuch in 18 Tagen für 4 Mann gereicht wird. Außerdem ist die Bewertung in dieser Rubrik gemacht, daß die Handtücher als solche nicht erkannt werden. Meistertitel sind es durchlöcherte Lappen und werden zur Aushilfe die Semmelbücher zum Abtrocknen genommen. Der Lohn beträgt in den meisten Fällen 5 bis 7 M., in einigen 7–10 M. Von 63 Bädertüben liegen 18 im Keller, von Schlafräumen liegen 13 im Keller, die übrigen oben, ein Schell unter dem Dach. Genosse Stoessel würdigte diese Statistik einer berechtigten Kritik und führte noch aus, daß in vielen Schlafräumen Ungeziefer ist, nach den eigenen Angaben der Bädergesellen. Es ist natürlich sehr möglich, daß das Ungeziefer den Schlafenden anrichtet und bei der Arbeit in den Bädern abgeschüttelt wird. Ein Brief wurde durch Genosse Stoessel veröffentlicht, der ihm in der Versammlung gegeben wurde. Derselbe bestätigt die gemachten Angaben. Zu bemerken ist, daß in demselben eine Werkstatt benannt wird, die ihren Gesellen einen Schlafraum anbietet, in dem nur ein kleiner Fenster ist, unter dem sich aber die Dunggrube befindet. Es sprachen einige Bädergesellen und Genossen im gleichen Sinne. Eine Resolution nachfolgenden Inhalts fand einstimmige Annahme:

„Die heute hier Versammelten erklären sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und bringen den Bädergesellen ihre volle Sympathie entgegen. Ferner verpflichten sich die Anwesenden in Anbetracht dessen, daß sie selber unter den tieftraurigen Verhältnissen zu leiden haben, und unter den angeführten Umständen der Krankheitsansteckung beim Genuss von Nahrungsmitteln, die eventuell von mit Kräfte behafteten Personen angefertigt werden, ausgeht, sind, solche Bädereien zu meiden und ihre Einkäufe nur dort zu besorgen, in denen sowohl für die arbeitenden Bädergesellen wie für das konsumierende Publikum geordnete Verhältnisse herrschen.“

Außerdem wurde beschlossen, der Behörde den Bericht der heutigen Versammlung mitzuteilen und fordern die Versammelten die Behörde auf, die Bädertüben einer genauen Kontrolle zu unterziehen. Ferner wurde beantragt, die Bädermeister bekannt zu geben, die gewählt sind, in ihren Bädertüben geordnete Verhältnisse einzutreten zu lassen. Der Vorsitzende, Genosse Stoessel, gab bekannt, daß zwei Meister sich gemeldet haben, welche die Bestrebungen des Verbandes anerkannt wollen; sofern sie die ihnen gestellten Bedingungen eingehen, werden sie auch durch unsere „Posener Volkszeitung“ bekannt gemacht werden. Die Versammlung erklärte ihr Einverständnis und versprach in dem Falle ihren Bedarf nur aus diesen Bädereien zu decken. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die nach menschlichem Zuge strebende Arbeiterbewegung geschlossen.

Hoffentlich halten unsere Bromberger Mitglieder geschlossen zur Organisation, dann wird auch bald das Ende dieser Schmach herbeigekommen sein und ihre traurige Lage besser werden.

Gegen die beabsichtigte Streikabwehr soll in Süddeutschland weiter in der letzten Nummer der „Günther'schen Bäder-Zeitung“ nicht weniger als fünf Innungsmeister aus mittleren und kleinen Städten und scheint es fast, als wenn den Herren vom Germania-Verband auch diesmal die Überrumpfung nicht glücken soll. Am drastischsten von diesen fünf Gegnern drückt sich Bädermeister Hermann in Gründorf in folgendem aus:

Wer von unseren Kollegen hat überhaupt Säufel am Ausbruch eines Streits? Ich behaupte: Die großen, die den Wiedervertätern „25%“ Rabatt geben und den Lohn ihrer Gesellen fürzten!

Muß diese Handlungswise nicht Unzufriedenheit erzeugen und da erscheint die Forderung der Gesellen nicht unzureichend, wenn dieselben „10%“ für ihre schwere Arbeit verlangen, um so eher, als der Meister denen, welche die Waren nur wieder verlaufen und damit weiter keine Mühen haben, 25% gewährt.

Auch gegen die Prämierung der Gesellen breche ich die Lanze. So etwas fange man nicht an, denn dadurch giebt sich der Meister in die Hände der Gesellen. Für Geld bekomme ich immer Zucker und auch Gesellen. Man gebe ihnen nur das, was ihnen kommt, behandle sie wie seines Gleichen und nicht wie unfestständige Untergordnete und verlange nicht von ihnen Überarbeitung, während man selbst die Hände müfig in den Hosentaschen stecken hat.

Was den Maximal-Arbeitsstag anbetrifft, so bin ich mit den Anordnungen des Bundesrates einverstanden. Es wird ein Redner, der Herz und Gefühl für seinen Mitmenschen hat, zugeben müssen, daß der Mensch, der zwölf Stunden im Schweiz seines Angeistes und meist bei großer Hitze gearbeitet hat, an Körper und Geist erschafft und man, menschlich denkend, nicht eine größere Leistung verlangen kann. Ich bin

der Überzeugung, daß $\frac{3}{4}$ der werthen Kollegen mit dieser Leistung zufrieden sein werden. Die anderen mögen in sich gehen und sich daran erinnern, daß auch sie einst Gesellen waren und wie bitter es war, wenn ihnen eine längere Arbeitszeit ausgebürdet wurde. Ich bin daher dafür, daß wir immer mehr versuchen, uns den Anordnungen des Bundesrates zu fügen“.

Nun werden die Macher des Germaniaverbandes auch diesen Mann als Sozialdemokraten stemmen, wie es Herr Bieler aus Lübeck mit dem Friedrich aus Stodelsdorf thut, der den Mut hat, die Lübecker Verbrüderungsfeier zwischen Meister und Gesellen als eine plumpa Komödie zu bezeichnen, was sie ja auch in Wirklichkeit ist! — Die Herren können nun einmal die Wahrheit nicht vertragen und jeder, der es wagt, nicht in das große Horn der Innungsfege zu blasen, wird in Acht und Bann gehalten!

Die Handwerkskammer Dortmund macht die Höchstzahl der zu haltenden Lehrlinge bekannt und zwar schreibt sie vor für Bäder, Konditoren, Müller: Meister allein oder mit einem Gesellen 1 Lehrling, mit 2–4 Gesellen 2 Lehrlinge, für jede 5 weitere Gesellen je 1 Lehrling mehr. — Könnte man mit dieser Festsetzung einigermaßen zufrieden sein, so ist es aber verwerthlich, daß diese Handwerkskammer den Innungen gestaltet, Überschreitung der Lehrlingszahl für einzelne Meister zu gestatten und darnach werden bei den Bädereien die Ausnahmen — Regel sein!

Ehrenamt im Germaniaverbande. Unter einem „Ehrenposten“ in einer Organisation verstehen unsere Kollegen gewöhnlich einen solchen Posten, bei dem der Ausführende gewöhnlich Arbeit in Hülle und Fülle zu erledigen hat, aber keinen Pfennig Entschädigung erhält. Anders sieht es im Germaniaverbande aus, da bringen die „Ehrenämter“ öfters den dieselben bekleidenden wohl situierten Bädermeistern oder Rentnern — was die meisten dieser Großen sind — Gehälter von 1500 M. bis zu 6000 M. im Jahr ein. Und zwar ist das für die Leidenschaftlichkeit ganz unauffällig, weil solcher Herr die verschiedenartigsten Ehrenämter, oft 5 bis 6, von jedem jedes einen paar Hundert bis 300 M. an Entschädigung oder Repräsentationsgelder einbringt, in ihrer Innung, Germania-, Unter-Verband, Wittwenkasse, Hesenkasse oder Einlaufgenossenschaft bekleidet. Die schriftliche Arbeit zu erledigen, dazu sind allerdings viele der Herren zu schade, oder es mangeln ihnen die nötigen Fähigkeiten, aber dazu stellt man auch lieber billig arbeitende Tintenlösli an und die Herren repräsentieren eben blos, wie das auch aus folgender Notiz der „Günther'schen Bäder-Ztg.“ hervorgeht:

Verbandsvorstehende und Obermeister haben auch zu repräsentieren. Nicht nur bei ernsten und festlichen Anlässen in Verband und Innung des eigenen Handwerks, sondern auch bei patriotischen und städtischen Feiern, sowie bei vielen Kommunionen in anderen Handwerken. Sie haben auch immer darauf zu achten, daß jedem Verbands- und Innungskollegen an irgend einem Ehrenfeste sein Theil Ehre und Freude zufiele und in feierlichen Worten seine Verbandsknechte gerühmt werde. Die Repräsentation ist aber größtentheils mit Kosten und Festspesen verbunden, an die Abnutzung der Garderobe gar nicht zu denken, noch weniger an die Ansprüche, die solche Tage an die körperliche und geistige Frische stellen!

Alles das kostet Gold und wieder Gold. Jeder Verbandszustädtler kann es sich ausrechnen, wie viel ein Etubeltag auf der Reise kostet, an dem er noch nicht einmal zu repräsentieren braucht. Da ist es doch gewiß Recht und billig, daß wir dankbar der Ehrenbeamten des ganzen Verbandes gedenken an einem Tage, da deren so viele beisammen sind zum Wohle des deutschen Bäderstandes. Mit Dank allein aber ist es nicht gethan, die Anerkennung muß sich in der vollen Erfüllung der verfaulten Zeit und der gebahnten Kosten an die Vorsitzenden und Obermeister äußern. Sache der Verbände und Innungen wäre es, dies zu beherzigen, damit die Ehrenämter sich nicht herausbilden zu einer Strafe.“

Unsere Agitatoren mögen sich dies merken und wenn möglich, die verschiedenenartigsten Spesen und Repräsentationsgelder aus den einzelnen Ehrenämtern eines solchen Herrn genau zusammenstellen und dann in Vergleich bringen mit den in unserem Verbande an die Angestellten gezahlten Gehälter, die keine Tintenlösli zur Erledigung der Arbeit im Büro haben, sondern alles selbst erledigen müssen und dann den Herren auf die Finger klappsen, wenn sie wieder einmal die beliebte Phrase von den „Agitatoren, die sich von Arbeitersachen mästen“, vorbringen!

Vergriffung durch Bäckwerk. Die Zahl der in Folge des Genusses von Bäckwerk in Süppingenburg erkrankten Personen ist auf 200 gestiegen. Die Erkrankungen sind theilweise lebensgefährlich. Der Vorfall ereignete sich gelegentlich eines Kriegerfestes, bei dem Windbeutel mit Schlagsahne genossen wurden. Man vermutet, daß eine Vergiftung durch Grünspan vorliegt, der vielleicht bei der Zubereitung der Sahne in einem unbekannten Gefüse in diese hineingelaufen ist. Genau hat sich dies jedoch nicht feststellen lassen, da von den Windbeuteln nichts mehr vorhanden war.

Solidarität der Bergarbeiter. Im Ruhrrevier, wo sich unsere Organisation wegen der kolossalen Gleichgültigkeit der dortigen Kollegen und andererseits durch die brutalen Maßregelungen unserer führender seitenfanatischen Innungsproben nur sehr langsam Eingang verschaffen kann, unterstützen unsere Bestrebungen die organisierten Bergarbeiter dadurch, daß sie in ihren Versammlungen ihre Kameraden auffordern, den Bedarf an Badewässern in solchen Bädereien zu entnehmen, die organisierte Arbeiter beschäftigen. Bravo!

Den Staat glaubt die Polizei behütet in Hanau dadurch gerettet zu haben, daß sie unseren Vorsitzenden der dortigen Zahlstelle, Kollegen Witwer (Österreich), des Landes vertrat, weil er als Ausländer leichtig gefallen sei. Dies kann durch nichts anderes geschehen sein, als dadurch, daß unser Kollege den Schmuckereien in dortigen Bädereien energisch zu Ende ging, und vor meinen, im allgemeinen Volksinteresse sollte dieses Vergehen belohnt, aber nicht mit der Ausweitung bestraft werden!

Schrempf über die Freiheit der Verbandsgesellen, die ihre Nasen überall haben, scheint Herr Zwieda-fabrikant Halt aus Homberg v. d. H. (Wetzlar) zu sein. Recht unappetitliche Missstände sind bei diesem anzutreffen. So z. B. sind in den Schlosskammern der Bäder noch Stühle, natürlich auch kein Waschbecken. (Was brauchen sich die Bäder zu waschen.) Was die Bäderei anbelangt, so wird der zum Wasserrichter des Brodes gebrauchliche Eimer auch als Waschbecken der Hände nach jeder Arbeit benutzt. Sogar die Milchmutter werden zum Fensterputzen, Wäschereinigen und auch zum Bäderwäschen benutzt. Ob sie nach dem Bad auch zum Wasserrichten benutzt werden, entzieht sich unserer Kenntnis.

So sind es vor Milheimer, wenn auch die Milch sauer wird, zum häufigen Anwesen zu ziehen, überall in den anderen Nummern unseres Blattes kann auch noch manches Platz finden. Es wünscht daher der Einender des Artikels dem abnehmenden Publikum besten Appetit!

Innungsschiedsgeschiele werden jetzt überall von den Innungsmächtern propagiert. Nachdem es diesen Herren gelungen ist, in Berlin den Gehülfen solches aufzuzeigen, beschäftigte sich auch die Quartalsversammlung der Münchner Bäderinnung vom 15. Juli mit der Frage. Der Referent, Herr Söllner, führte aus, daß bekanntlich durch die Einführung des Proportional-Wahlsystems veranlaßt, eine Agitation zur Errichtung von Schiedsgerichten betrieben werde. In der Vorstandssitzung vom 12. Juni sei beschlossen worden, von einem Schiedsgericht vorerst abzusehen und eine abwartende Stellung einzunehmen. Man verspreche sich lieben eben keine Vortheile und die Herren Kollegen mühten auch fleißig zur Wahl gehen, dann werde das neue Wahlsystem auch nicht zum Nachteil der Handwerker ausspielen.

Vorsitzender Herr Schöfer stimmt diesem zu und führt weiter aus, daß man sich eher einem Urtheil fremder unterwerfe als dem der eigenen Kollegen und somit Vorwürfen und Verdruck genug in Aussicht stehen dürften. In sachlichen Fragen könnten ja auch beim Gewerbegericht Sachverständige und Auskunfts Personen herangezogen werden. Nach einigen Erläuterungen wurde die Errichtung eines Schiedsgerichtes im Sinne des Antrages einstimmig abgelehnt.

Da haben einmal die Münchner Meister nicht in das Berliner Horn der Herren Bernhard und Genossen gelassen und nützen mit ihrem Beschuß dem Frieden zwischen Meister und Gehülfen jedenfalls mehr als jene, die keinen Frieden wollen!

Kollege Denunziant! Bisher konnten unsere Innungsgrößen den Mund garnicht voll genug nehmen, wenn von unserer Seite Anzeigen wegen Übertretung der Sonntagstrafe und Bundesrats-Verordnungen erfolgten. Heiges Denunziententhum oder ähnliche Schmeichelworte waren gar oft beliebte Ausdrücke unserer Innungsbücher, ohne natürlich bei uns etwas anderes als schallendes Gelächter zu erzeugen. Umsomehr macht es Freude, die Innungsmänner jetzt als Bruder Denunziant begrüßt zu können. Im „Vorwärts“ lesen wir nämlich:

Ein überraschendes Ergebnis hat eine von der Wirtschafts-Genossenschaft der Berliner Bädermeister insgeheim angestellte Hefe-Kontrolle gehabt. Die Wirtschafts-Genossenschaft hatte von verschiedenen Fabrikanten und Händlern unter der Hand Probenpäckchen aufgestellt und ließ dieselben chemisch untersuchen. Das Ergebnis der Untersuchung war, daß sich die Mehrzahl der Proben als Verfälschungen erwiesen. Die Hefe war mit billigen Surrogaten, wie Kartoffelmehl und Bierhefe vermengt, wurde aber als reine Hefe in den Handel gebracht. Nachdem die Staatsanwaltschaft von den stadtgebundenen Fälschungen in Kenntniß gesetzt worden ist, hat die Wirtschafts-Genossenschaft beschlossen, eine dauernde Geheimkontrolle über die in Berlin zum Verkauf gelangende Hefe einzuführen.

Es ist das gute Recht eines jeden, sich vor Übervortheilung zu schützen, und nobel, wie wir nun einmal sind, nehmen wir dieses Recht nicht nur für uns in Anspruch, sondern billigen es auch den Innungen zu. Aber, Ihr Herrn, nicht immer den Mund so weit aufgerissen, wenn wir unsere Kollegen vor den Vampyren in den Reihen der Bädermeister schützen, indem wir denunzieren. Das könnte nämlich hier und da den Anschein erwecken, als ob Sie damit einverstanden seien, daß unsere Kollegen durch gewissenlose Elemente um ihre Arbeitskraft und Gesundheit betrogen werden. Also nichts für ungut, Bruder Denunziant — unsere Meinung.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

(Unter dieser Rubrik bringen wir kurz alle wichtigen Beschlüsse und Begebenheiten in den Zahlstellen, von welchen uns Mitteilung zugeht.)

In Berlin befahlte sich die öffentliche Versammlung am 5. August mit dem Plan der Berliner Innungen, ein eigenes Einigungamt zu errichten. Der Referent Hesbold erinnerte daran, daß gerade die Janungsmeister im Bädergewerbe es sich angelegen sein lassen, diejenigen Gesellen außer Arbeit zu bringen, die irgendwie für die Kollegenchaft eintreten, um Missstände in den Betrieben zu befechten, ja, auch nur ihre eigenen einfachsten Menschenrechte zu wahren zu suchen. Darum könne die Interessentenvertretung der Gesellen in den Innungen und den mit ihnen zusammenhängenden Institutionen nie voll zur Geltung kommen und ein Einigungamt der Innungen müsse von vornherein als parteisch angesehen werden. Der Redner verlas hierauf die fürstlich in der Versammlung der Gesellenausschüsse zu dieser Frage gefasste Resolution, die nach kurzer Diskussion einstimmig von der Versammlung quittiert wurde. — Sodann berichtete Werth über die am 13. Juli vom Gewerkschaftstarett und den organisierten Bädern in Rixdorf veranstaltete Kontrolle der Bäder und holt besonders auch die Thatsache hervor, daß in denjenigen Betrieben, wo die Arbeitszeit nicht eingehalten wird, in der Regel auch die kräftigste Lehrlingszüchterei betrieben wird. Wie wenig die polizeiliche Kontrolle zur Durchführung der gegebenen Bestimmung bisher ausreichend war, beweist am besten die Thatsache, daß in einem Hause die Polizeibeamten von ihrem Revierlot einem das Geiz nachhaltenden Bädermeister direkt in die Bädertübe blöden können, ohne daß sie bis dahin etwas Unrechtes bemerkt hätten. Die bessere Kontrolle hat nun bereits die gute Folge gehabt, daß jetzt sämmtliche arbeitslosen Bäder Rixdorfs zu Aushilfen herangezogen werden. — Folgende Resolution wurde hierzu einstimmig angenommen: „Die Versammlung erlädt in den Feststellungen des Rixdorfer Gewerkschaftstarett, wonach in mehr als 60 Prozent aller Rixdorfer Bädereien die Arbeiterschutz-Bestimmungen nicht eingehalten werden, einen Beweis für die äußerst mangelhafte Kontrolle der dortigen Polizeibehörde. Die Versammlung erwartet nunmehr von dem Berliner Polizeipräsidenten, daß er baldigst für eine strenge Durchführung der zum Schutz der Bäderarbeiter erlassenen Bestimmungen Sorge trage. Dem Rixdorfer Gewerkschaftstarett wird die Versammlung für die freiwillig aufgelegte Mühe Anerkennung und Dank aus.“

Zu Hamm referierte am 3. August Kollege Kardinal-Dortmund in öffentlicher Versammlung. Seine trefflichen Ausführungen fanden den Beifall der Versammlung und ließen sich 6 Kollegen in den Verband aufnehmen.

Für den Plauenschen Grund fand am Sonntag, den 27. Juli, eine Mitgliederversammlung im „Deutschen Haus“, Polchappel statt. Aus dem ersten Punkt der Tagesordnung, Bericht des Vertrauensmannes, ist zu entnehmen,

dass die Einnahmen 282.31 M. betrugen und die Ausgaben 228.44 M., sodass ein Kassenbestand von 53.87 M. verblieb. Zeitungen wurden durch die Post versandt 294 Stück. Im Generalversammlung sprach Kollege Weinert aus Dresden über "Die Pflichten des Gesellenausschusses". Es wurde beschlossen, in nächster Zeit in eine lebhafte Agitation einzutreten und am 17. August eine öffentliche Versammlung in Kunath's Restaurant in Deuben einzuberufen.

Am Sonntag, den 3. August, tagte eine Versammlung der Mitgliedschaft St. Johannis-Saale zu einem. Zuerst wurde eine Neuwahl des Vorstandes vorgenommen, aus welcher die Kollegen Bösl und Hornig als Vorsitzende, Bunde als Kassirer, Scheff als Schriftführer, Weiß und Grohe als Revisoren hervorgingen. Alsdann gab der Vorsitzende den Mitgliedern Auskunft in Rechtschulangelegenheiten, da es häufig zwischen Meister und Gesellen im Saalbier zu Streitigkeiten im Lohnverhältnis kommt. Ferner wurde beschlossen, eine eigene Verbandsberberge zu errichten und damit eine dreigliedrige Kommission beauftragt. Unter Punkt Verschiedenes wurde das unlogische Verhalten des ehemaligen Kassirers Hr. Scheff gerügt, welcher in letzter Zeit seinen Pflichten als Kassirer nicht mehr nachkommt und jetzt auf alle mögliche Weise den Verband zu schädigen sucht. Es wurde daher auf Antrag zum Schluss einstimmig beschlossen, Scheff nach § 8b des Verbandsstatus auszuschließen.

Genossenschaftliches.

In der Generalversammlung des Olvenburger Konsumvereins, welche am Dienstag, den 15. Juli stattfand, wurde der Antrag des Vorstandes auf Begehrung der Bäckerei durch einen Umbau, welcher Platz für drei Patentdoppelöfen, wovon zunächst einer zur Ausstellung kommen soll, genehmigt. Gleichzeitig genehmigt wurde der Antrag, bei der Bäckerei einen Pferdestall und Magazinraum zu bauen. Die Gesamtkosten der baulichen Erweiterungen betragen 16.900 M., welche durch Anteilscheinrechte auf 100 M. aufgebracht werden sollen. Trotz zu wiederholten Male unternommener Besuche, haben sich weitere in diesem Bericht beschäftigten Kollegen noch nicht dazu entschlossen, dem Verband beizutreten.

Der Konsumverein für Plauen und Umgegend hielt am 15. Juli seine ordentliche Generalversammlung ab. Herr Siegeri gab den Geschäftsbericht. Demnach beträgt der gesammte Umsatz 1.455.000 M., das ist ein Mehr von 63.000 M. wie in demselben Zeitraum des Vorjahrs. Das Bruttogehalt des Vereins beträgt 211.000 M. Das Grundstückskonto von 140.000 M. ist mit 39.000 M. Hypotheken belastet. Der Bauhof kostet 21.168 M. Der Mitgliedsbetriebstand ist 6940. Zur nächsten Frühjahr soll mit dem Bau einer Feinkostbäckerei und Stallung begonnen werden. In der Debatte wurde noch angeregt, ob es nötig sei, dass drizit Vorstandsmitglied mit anzustellen, um die nötige Kontrolle durchführen zu können. Der zur Verwaltung stehende Lagerbalancenrat wurde mit einigen ungewöhnlichen Änderungen einstimmig angenommen. Die Befrage für die Arznei- und Zwischenmeisterung der Lagerhalter und deren Frauen wurde vom Verein übernommen. Ein Antrag der Verwaltung, die Anteilscheinrechte mit 4 Prozent zu verzinsen, wurde angenommen. Um die Gehaltsverhältnisse der Angestellten des Vereins zu regeln, soll der nächsten Generalversammlung eine Gehaltsstaffel für alle fest angestellten Beamten unterbreitet werden. Durch den Bau einer Bäckerei wurde das dort noch übliche, sehr verteilte Zwischenmeistersystem besiegelt, was sehr zu wünschen ist.

Der Konsumverein "Befreiung" in Elberfeld hat in der Königstraße ein großes Grundstück mit Gebäuden für sich erworben, welches am 6. Juli von den Mitgliedern bestätigt wurde. Eine statthaftige Zusammenstellung steht Auftrag über den raschen Ankaufung der Sachenrechte. Am Juni 1899 gegründet, hatte die Genossenschaft am

| Mitglieder | Umsatz | Reingehalt |
|-----------------|--------|------------|
| 1. Oktober 1899 | 203 | 2.830.— |
| 1. Oktober 1900 | 541 | 61.550.— |
| 1. Oktober 1901 | 1690 | 178.392.— |
| 1. Juni 1902 | 2600 | 294.924.— |

Die Genossenschaft plant die Errichtung einer eigenen Bäckerei, die in dem hinteren Gebäude ihres Grundstückes errichtet werden soll. Durch die ausgedehnten Pläne und Rechnungen konnte man fast über die Anzahl des Betriebs orientieren. Alles in allem dürften die Mitglieder mit Erfriedenheit auf das bisher erreichte zurückblicken. Zugleich dürfte es ihnen die Genossenschaft geben, bei ihrer weiteren Förderung die weiteren Ziele der Genossenschaft zu verwirklichen.

Der Konsumverein Gelsenkirchen bei vor Kurzem ein eigenes Grundstück gekauft und dieses am 1. Juli übernommen. In dem Gebäude hat der Verein jetzt eine eigene Bäckerei errichtet und zwei große moderne Ofen gekauft. Das ganze Unternehmen wurde reorganisiert, an dessen Stelle nun ein neues errichtet wird, welches den Anforderungen der Zeitgenossen entspricht. Diese Firma soll ab Oktober d. J. wieder geführt sein und kann auch der Betrieb der Bäckerei übernehmen werden.

Ob dieser Neuerrichtung einer eigenen Bäckerei grant der Gelsenkirchen Betriebszentrums - bestehenden Gesellschaft, die im Jahre 1895 durch heimliche Weiszeichnungen aller Verbandsmitglieder die Ansätze einer Großkonzernorganisation unterdrückt - vor der Zukunft und Laien zu sich in der "Gesellschaft Gelsenkirchen" jederzeit vertrauen vertraut. Wenn der Konsumverein aus Bredenbeck einführt, so erneut den Gelsenkirchen Bäcker seine ehemalige Konkurrenz, als wie sie sonstlich schon bestanden, denn finanziell tritt der Verein jährlich über zwei Jahren kein Brod den Verbrauch. Ein Jahr lang besteht es die Leipziger Bredenbeck-Zentrale, Hs. u. Co., seitdem besteht es bis heute noch die Gelsenkirchen-Bäckerei von Hr. Herzog. Die Firma kommt jeden Tag mit Gütern von Leipziger Lieferungen bis Tag 200 bis 250 Brod, je 7 Brod schwer. Sollte es jedoch eintreten, wie jetzt immer geschehen wird, dass der Verein eben Bäckerei, ja sogar Haushaltsservice (Brod und Fleisch) nicht einführt, so wird entschieden das Geschäft für die Bäckerei noch schlechter, beträchtlich für die in der Nachbarschaften, um so mehr, als auch ein solcher Verein selbstgestaltete Bäckerei zu bekommen, also auch zur Rücksichtnahme verlassen kann. Der betreffende Konsumverein ist es und für sich schon sehr stark, er hat etwas über 1000 Mitglieder. Gestehen wir die Familie durchaus tatsächlich nur mit zwei Personen, so sind es 2000, 1500, 1200 der Einwohnerheit Gelsenkirchens (Gelsenkirchen hat 15.000 Einwohner), welche ihre Waren aus dem Konsumverein beziehen.

Litterarisches.

Der in seinem 27. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1903 (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.) enthält u. A.: Kalendarium — Postwesen — Statistische Schnitzel. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Ein Kreislauf des Jahres. — Pharaos Traum. Von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Morgenrot. Gedicht Ludwig Lessen. — Welche Aufgaben stellt die Säuglingssterilität der bürgerlichen Gesellschaft? Von Curt Freudenberg. — Volksrecht. Gedicht von Robert Seidel. — Bruno Schenck. Von I. A. (mit Portrait). — Vom Obstbaum und seinen Früchten. Von Curt Grotewitz. — Ein Glücksfall. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Karl Büttli. Von Hermann Greulich (mit Portrait). — Die Bagdadbahn und die asiatische Türkei. Von Max Schipper (mit Illustrationen). — Der Sonn' entgegen. Gedicht von Ludwig Lessen. — In St. Gallen. Von I. A. — Wie man vor 150 Jahren Buchbindergeselle wurde. Von Dr. Adolf Braun. — Ach — was versteht Du davon! — Skizze von Helma Selbach. — Wie wiegt man die Erde? Von Dr. Bruno Borchardt (mit Illustrationen). Russische Revolutionen. Von A. Demmer. — Prüfung von Schiffsmodellen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Splitter. — Auf der Kehrmaschine. Gedicht von Ernst Prezzong. — Fliegende Blätter. — Überlistet. Von R. K. — Für unsere Mäthselloher. — Trächtigkeits- und Brüderkalender. — Hierzu vier Kupfer: Deputation der Kohlengräber — Von der Arbeit — Kraft — Verregnetes Fest. — Ein Bierfarbenbild auf Kunstdruckpapier: Abschied. — Ein Bierkalender.

Der "Süddeutsche Postillon" feiert in der 16. Nummer das Andenken Manfred Wittich, einer echten wahren Freiheitskämpfer. Wie ein fahrender Sänger der alten Zeit ging er durchs Leben, immer arm wie eine Kirchenmaus, aber von unverwüstlichem Humor, sagt Ernst Klaar in seinem vorzülichen Nachruf. Diesen zierte ein Bildnis Wittichs, sein Töchterchen Hilde auf dem Knie. Die Nummer ist ebenso gut gelungen wie interessant und bei allen Zeitungsträgern einzeln zu haben.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. H. 42).

(Sitz: Dresden.)

Protokollsätze der Sitzungen vom 6., 16. und 30. Juni und vom 16. Juli 1902. Beitrittsverklärungen nach § 2: 20 und zwar 130 Eintritte, 79 Übertritte und 11 Wiedereintritte. Ausküsse nach § 4: 112. Überweisungen nach § 7, S. 15: 9. Beitragsungen nach § 9 in 18 Fällen mit einer Gesamtsumme von 92 M. Laut vorliegenden Wahlprotokollen wurden folgende Verwaltungen bestätigt:

Berlin: A. Lehmann, Bevollmächtigter; E. Gütschow, Stellvertreter; G. Sadlik, Schriftführer; O. Nachigall, Stellvertreter; W. Moß, F. Schneider, K. Heßschohl, G. Lehner und L. Waller, Revisoren.

Dresden: A. Bielshmann, Bevollmächtigter; M. Höhne, Stellvertreter; A. Straube, Schriftführer; W. Buphal, Stellvertreter; M. Paul, B. Lenk, P. Schuster, C. Schwarz und L. Kern, Revisoren.

Frankfurt a. M.: A. Angermeier, Bevollmächtigter; A. Kernerleber, Stellvertreter; F. Werfel, Schriftführer; Schellmann, Stellvertreter; B. Kümmel, Schröter, Leipzig, E. Böhnhoff und J. Henke, Revisoren.

Leipzig: G. Hartung, Bevollmächtigter; R. Leube, Stellvertreter; A. Leibert, Schriftführer; E. Schinnerling, Stellvertreter; R. Weiß, W. Kahl und H. Kirsch, Revisoren.

Offenbach a. M.: A. Wagner, Bevollmächtigter; L. Reich, Stellvertreter; F. Wagner, Schriftführer; F. Weber, Stellvertreter; F. Diez, A. Eisele und F. Kauper, Revisoren.

Wiesbaden: P. Herbst, Bevollmächtigter; S. Kiedel und A. Link, Revisoren.

Berlin. Der Vorstand nimmt Kenntnis, daß der neue Bevollmächtigte A. Lehmann seine Kaufliste hinterlegt und darauf die Geschäfte der vorigen Verwaltung am 1. Juli übernommen hat. Dem neuen Bevollmächtigten wird bei der Bezirksbehörde Vollmacht zum Entfang aller Postsendungen für die örtliche Verwaltung erteilt. Im Unterstützungs-falle Broppe wird der Anspruch dessen Rechtsanwalts auf Grund der zuvor gesetzten Beleidigung zurückgewiesen. Die Einfordierung der geleisteten Unterhaltung von der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft wird auf deren Erfüllung zurückgestellt, bis von selber nähere Beweise erbringen über diesen Fall erfolgt ist. Auf Grund des Übergebot-Protokolls wird auf Ansuchen und Einreichung des Rechenschaftszeugnisses dem alten Bevollmächtigten L. Schillings seine hinterlegte Kaufliste zurückgezahlt.

Dresden. Der Vertrag mit der Gemeinde Löbtau betrifft den Kronenbahnen wurde bis zum 31. Dezember 1902 in der bisherigen Weise verlängert.

Elberfeld. Im Unterstützungs-falle 6030, F. F. Bredbeck, wird für die gewünschte Unterstützung das Rückforderungsrecht bei der Straßenbahngesellschaft geltend gemacht.

Leipzig. Der Vorstand genehmigt der örtlichen Verwaltung den Vertrag bezüglich Anschluß an den Verband freier Häuslerinnen.

Magdeburg. Kenntnahme von dem Anschluß der betreffenden Kollegen zu unserer Stütze.

Offenbach a. M. Der Vorstand bestätigt für die fortige Verwaltung als Kassierer Dr. Roß, als Zahlmäst F. Siegler und als Majeur und Heilgehülfen F. Rommel.

Wiesbaden. Da der neue Bevollmächtigte P. Herbst trotz Aufforderung seine Kaufliste nicht hinterlegt, wird der Rechenschaftszeugniss L. Krammerberger mit der Geschäftsführung betraut und beauftragt, eine Neuordnung der Verwaltung vorzunehmen.

Athur Straube, Stellv. Schrift.

Quittung.

In der Woche vom 6. bis 10. August gingen bei der Hauptstelle folgende Beiträge ein:

Für Monat Juli: Mitgliedschaft Blauenthaler Grund M. 46.—, Bamberg 19.10., Hildesheim 20.90., Dresden 89.20., Berlin 40.9.—, München 40.1.—, Magdeburg 149.90., Kürnbach 41.90., Blaauen i. R. 32.30.

Für April und Mai: Einzelhandel M. 22.80.

Für Juni: Bant-Wilhelmsdorf M. 11.70.

Von Einzelzähler der Hauptstelle: H. H. F. Dr. Rengerstorff, M. 480.; F. W. Neien, 1.60.

Für Abonnenten: F. B. Berlin, M. 41.60.

Veröffentlichung. In der Quittung ist Nr. 32, obenan von den eingegangenen Beiträgen von Hamburg, Bremen und Bielefeld, soll es heißen: Eingegangen für Monat Juli statt Juni.

Der Hauptkassierer. F. Friedmann.

Abrechnung vom Streik in Regensburg.

Einnahme.

| | |
|---|-----------|
| Von Mitgliedschaften des Verbandes | M. 468.10 |
| In München auf Listen aufgelistet | 32.— |
| Von der Mitgliedschaftskasse Regensburg | " 247.90 |
| Von zu neuen Bedingungen Arbeitenden | " 63.30 |
| Sonstige Einnahmen | " 51.82 |
| | M. 863.12 |

Ausgabe.

| | |
|--|-----------|
| Für Fernhaltung des Zuguges | M. 53.69 |
| An abgereiste Kollegen | 27.50 |
| Unterstützung an verheirathete Streikende | " 183.50 |
| ledige Streikende | " 306.72 |
| Unlosten der Streikleiter | " 82.40 |
| Telegramme, Porto, Papier | " 21.50 |
| Insolite und Drucksachen | " 127.40 |
| Sonstige Ausgaben | " 41.41 |
| Überstech an die Mitgliedschaftskasse zurück | " 10.— |
| | M. 863.12 |

Regensburg, 29. Juli 1902.

Rechnung gestellt von L. Ottenthaler, Joh. Hässlinger.

Abrechnung geprüft und für richtig befunden:

F. Friedmann.

Anzeigen.

Achtung! Bäcker Berlin! Achtung!

Empfehle den geehrten Herren Bäckern meine freundlichen Lokalitäten. Gute Getränke, grossartige Auswahl in kalten Speisen. Täglich grosser Bäckerverkehr.

Achtungsvoll Johann Boss,
Münsterstr. 101, Verbandslokal.

W. Marx & Co., Halle a. S.,
Ludwigstrasse

liebert Zeigtheilmaschinen verschiedener Konstruktionen zu den niedrigsten Preisen. Sauberste Arbeit! Bestes Material! Prospekte gratis! M. 3.— Vertreter und Wiederverkäufer gesucht.

Bäcker-
Einkaufsquellen

Grösste Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Aufwertung nach Maass zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,
München, Brunnstr. 3/0, im Verbandslokal.

Cafe Wittelsbach
Herzog Wilhelmstraße.
Grösster Rendezvousplatz

der Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 3—400 Bäckergehülfen zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder grösster

Hauptstammplatz.

Bekannt schönes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal ic. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.</p